

Heil dir im Siegerkranz

Die denkwürdige Begegnung
der Templer
mit Kaiser Wilhelm II.
auf dessen Reise
durch Palästina
vor 100 Jahren

*von
Brigitte Kneher*

**Die Templer im Blickfeld
deutscher Korrespondenten**

Das »Kaiseralbum« von 1898

6/1998

Das Jahr 1898 war für die in Palästina lebenden Deutschen durch den Besuch des deutschen Kaiserpaars ein ganz besonderes Jahr. Äußerer Anlaß der Reise war die Einweihung der evangelischen Erlöserkirche in Jerusalem, die eine Stärkung des Protestantismus in der Ewigen Stadt bedeutete.

Die Leiterin des TGD-Archivs, Brigitte Kneher, berichtet im folgenden hauptsächlich über den Empfang des Kaisers in den vier damaligen Kolonien der Templer und über die Vorbereitungen, die dafür getroffen wurden. Aus ihrer Darstellung geht eindrucksvoll hervor, welche starken Bindungen zum deutschen Heimatland bei den Kolonisten auch 30 Jahre nach der Auswanderung aus Deutschland noch bestanden haben. Der hiervor Augengeführte Patriotismus und die Kaisertreue sind von den Zeitereignissen inzwischen hinweggefegt worden, doch sie zeigen uns deutlich, warum die Siedler über 80 Jahre hinweg eine einheitliche Volksgruppe geblieben sind.

Heil dir im Siegerkranz

In unserer Archivbibliothek befinden sich zwei Bände, die über die Palästina-reise Kaiser Wilhelms II. und seiner Gemahlin Augusta Victoria vom 25. Oktober bis 4. November 1898 ausführlich berichten: Das erste Werk, »Das Deutsche Kaiserpaar im Heiligen Land 1898«, ist mit »Allerhöchster Ermächtigung nach authentischen Berichten und Akten« erschienen, während das zweite von Ludwig Schneller, dem Sohn des Gründers des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem, herausgegeben wurde (es ist dies ein Geschenk von Lilo Thaler an die TGD). Ludwig Schneller war zur Teilnahme an der »offiziellen Festfahrt« eingeladen worden und begleitete die Majestäten als Berichterstatter. Beide Bücher sind schon 1899 erschienen.

Das 100jährige Jubiläum dieser Reise nahmen die Historiker Professor Alex Carmel und Dr. Jakob Eisler zum Anlaß, in diesem Monat einen Erinnerungsband herauszugeben, der mit vielen, teils unbekanntem Bildern ausgestattet ist.

Die Propstei der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Jerusalem stellt zur gleichen Zeit eine besondere Jubiläumsschrift vor, zu der Peter Lange den Aufsatz »Theodor Sandel, Baumeister für Jerusalem - Porträt eines fast vergessenen Mannes« beige-steuert hat. Zu den Feierlichkeiten Ende Oktober wird auch eine kleine Delegation von Templern nach Jerusalem reisen.

Bis auf den Schnellerschen Augenzeugenbericht bedienen sich alle Publikationen mehr oder weniger auch der Berichterstattung in der »Warte des Tempels«. Ich habe im Band 1898 geblättert und nahezu 40 Beiträge, zum Teil mehrseitige, über die damaligen Begebenheiten gefunden. Im Nachfolgeband 1899 sind es immerhin noch 8 Beiträge, die sich mit der Kaiserreise beschäftigen.

Betrachten wir das Ereignis einmal aus der Sicht der Tempelgesellschaft: »Der äußere Grund für die Reise des Deutschen Kaiserpaars nach dem Orient ist die Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem; der innere Grund für dieselbe ist der Glaube des Kaiserpaars an den Erlöser des Menschen, an Jesum Christum« schreibt Friedrich Lange und hofft dabei, daß die Vertreter der Kirchen diese Reise zum Anlaß nehmen könnten, den Streit der Konfessionen zu beenden und das »Pochen auf den Buchstaben von Glaubensbekenntnissen« zu unterlassen (Warte des Tempels, Band 1898, Seite 268).

Die Templer selber hatten eher handfestere Erwartungen: Dr. Gottlieb Paulus und Hugo Wieland mahnten schon im Dezember 1897 einen besseren Schutz der Kolonisten durch das Deutsche Reich an, denn es sei nur unter pekuniären Opfern möglich, »den Zusammenhang mit dem Vaterland aufrecht zu erhalten, welches sie, ohne Erhebliches zu bieten, recht bedeutend in Anspruch nimmt, besonders was die Erfüllung der Militärflicht betrifft«. Und im Blick auf die Festigung der Handelsbeziehungen heißt es im Juli 1898: »So mag das Erscheinen Kaiser Wilhelms im Orient anfeuernd wirken auf die Deutschen, welche in den Häfen und Märkten der Levante vaterländische Produkte abzusetzen bemüht sind, und die Landesbewohner werden des mächtigen Schutzes für die fernen Bürger des Rei-

ches gewahr werden« (1898, S.228).

Ein weiteres Problem wollten die Templer endlich gelöst wissen: die Staatsangehörigkeitsfrage. Nach damaligem Gesetz vom 1. Juni 1870 ging sie durch einen zehnjährigen Aufenthalt im Ausland verloren (!). Diese zehnjährige Frist konnte nur durch nachweisbares Betreten des Reichsgebietes oder durch die Eintragung in die Matrikel eines Reichskonsulats unterbrochen werden. Das war unerträglich. »Es wäre endlich an der Zeit, daß das Gesetz über den Verlust der Staatsangehörigkeit abgeändert und ein Deutscher auf dem ganzen Erdboden als Deutscher beschützt würde« (1898, S.198). Die Templer empfanden sich nicht nur als Auslandsdeutsche, sie waren glühende Patrioten und fühlten sich diskriminiert, denn dieser »kleinliche Grundsatz würde weder dem Interesse noch der Würde eines großen Volkes« entsprechen.

Nun zur Reise selbst: Im Juni 1898 meldete die »Warte«, daß der Vali von Beirut angeordnet habe, ein Landungssteg solle bei der deutschen Kolonie gebaut werden. Woche um Woche verging, und da sich nichts rührte, hatte man berechnete Zweifel an der Durchführbarkeit der Verordnung. Schließlich wurde Ingenieur Dr. Gottlieb Schumacher mit der Ausführung des 100 Meter langen Baus beauftragt. Nach der pompösen Grundsteinlegung durch die Vertreter des Sultans Ende Juli blieb den Bauunternehmern Gebr. Beilharz nicht viel Zeit, das Werk fristgerecht zu vollenden, zumal »weder in Haifa, noch in Beirut die notwendige Quantität an Cement zu haben war. Ebenso wenig kann man an diesen Orten Krane aufreiben zum Aufladen der großen Quadersteine und zum Befördern derselben an die Orte, wo man sie hinhaben will. Die Bevölkerung ist neidisch auf unsere Kolonie, daß der Kaiserstaden hierherkommt und nicht bei der Stadt erbaut wird« (1898, S.260).

Der große Tag rückte heran. Im ganzen Land traf man Vorbereitungen, auch in den vier Templerkolonien Haifa, Sarona, Jaffa und Jerusalem. Schon im Mai hatte die Zentralleitung beschlossen, in Berlin beim Hofmarschallamt um den hohen Besuch zu bitten. So galt es für die Kolonisten, nicht nur die erlauchten Gäste feierlichst zu empfangen, sondern sich auch um den »zahlreichen Troß« zu kümmern, der mit den Majestäten ins Land kam. Auf dem Dampfer »Midnightsun« reisten als Gäste des Kaisers 201 Personen mit, hohe Militärs, geistliche Würdenträger der evangelischen Kirchen, Beobachter, sogar Orientaler waren an Bord. Zu ihnen gesellten sich an Land die Vertreter der Konsulate und andere Persönlichkeiten der im Land vertretenen Mächte. Der kaiserliche Reisezug von Haifa nach Jerusalem erforderte 2000 Lasttiere und 50 von je 3 Pferden gezogene Kutschen. Die Firma Cook & Son hatte es übernommen, die vielen Menschen und das ganze Gepäck zu befördern und Zelte, Bettzeug und Proviant zu stellen.

Am Nachmittag des 25. Oktober 1898 kreuzten die Kaiserliche Jacht »Hohenzollern« und die beiden Kreuzer »Hertha« und »Hela« vor der Bucht von Haifa, und das große Ereignis nahm seinen Verlauf. Die Begrüßung des Herrscherpaares fand früh am anderen Morgen im festlich geschmückten Garten von Vizekonsul

Keller statt. Gemeindevorsteher Friedrich Lange dankte für die Unterstützung der Schulen (durch den kaiserlichen Großvater Wilhelm I. begonnen) und bat, die »kulturelle Aufgabe zu erleichtern, da es das tiefste Bedürfnis der Kolonie« sei, mit dem Vaterland in Verbindung zu bleiben. Schon hier, wie auch später in den anderen Tempelkolonien, äußerte sich der Kaiser erfreut darüber, daß man »deutsches Wesen und Anhänglichkeit an das Vaterland bewahrt« habe. Er werde dem König von Württemberg Mitteilung machen, was seine Landsleute in Palästina geleistet hätten (1898, S.308). Der Chronist vermerkt zwar, welche Geschenke übergeben worden sind, nicht aber, wer die Kinder und Ehrenjungfrauen waren, die sie überreichen durften.

Kurz danach setzte sich der kaiserliche Zug unter Begleitung 600 türkischer Kavalleristen auf der Landstraße in Richtung Cäsarea in Bewegung. Den seitherigen Feldweg hatte die Regierung versucht, befahrbarer zu machen, »indem man auf beiden Seiten Gräben aushob und die pure Erde auf die Fahrbahn warf ohne jegliche Beschotterung von Steinbeschläg«. Da Schirokko herrschte und das Land völlig ausgedörrt war, umhüllte eine undurchsichtige Staubwolke, verursacht durch die voranreitende Kavallerie, die mehr als 50 Wagen. Vor Cäsarea war die Strecke im Treibsand zu bewältigen. Den Reisenden wurden große Strapazen abverlangt, Pferde fielen um, Wasser zum Trinken war zu wenig da. »Die arabischen Fuhrleute verloren nicht wenige Tiere, die deutschen keines«. Das Kaiserpaar ertrug dies alles mit sichtbarer Gelassenheit. In Bursih (Hadsch-Amin) erwarteten 183 ausgeglühte Zelte und Baracken die ganze Reisegesellschaft. Zum Glück war die Nacht »ausnahmsweise kühl« (1898, S.379).

Der zweite Reisetag war nicht minder anstrengend. Die Reisenden mußten »bei der lästigen Hitze und unter dem noch lästigeren Staube unendlich leiden«. Für Mensch und Tier eine harte Prüfung! So merkte ein Chronist lakonisch an, normalerweise ließe sich ein Pilger in Jaffa ausschiffen, besteige danach ihm Bahnhof den Zug und sei dann binnen 4 Stunden in Jerusalem. Die kaiserliche Pilgerfahrt dagegen benötige 4 Tage voller Unbequemlichkeiten, um dorthin zu gelangen.

Nach dieser staubigen Fahrt mußte den fürstlichen Reisenden die kleine Kolonie Sarona wie eine wahrhaftige Oase erscheinen, die man nach dem Passieren der »leidlich reparierten Wadi-Brücke« (Audsche) endlich gegen Abend erreichte. Aus den beiden Kolonien Sarona und Jaffa hatte sich alles versammelt und am Straßenrand aufgestellt. Neben den »Mädchen in lichten Gewändern, mit der schwarz-weiß-roten Schärpe über der Brust, die Knaben mit gleichfarbigen Schleifen geschmückt« standen Vizekonsul Schmidt von Jaffa, die beiden Gemeindevorsteher Klenk und Jung und der Pfarrer der evangelischen Gemeinde Schlaich zum Empfang bereit. »Daneben die 28 Mann starke vereinigte Musikkapelle Sarona-Jaffa unter der Direktion des Herrn Lehrers Im. Dreher.« »Langsam fuhr das Kaiserpaar auf dem Wagen eines Haifaner Kolonisten (Sus) in die festlich geschmückte Straße ein.« Der Vizekonsul hielt sodann eine kurze »von patriotischem Geiste getragene Ansprache, worauf der Kaiser sehr huldvoll antwortete«.

Den Ehrentrunk aus selbstgezogenem Riesling fand Seine Majestät ausgezeichnet, die Kaiserin labte sich an einer erfrischenden Limonade (1898, S.386).

Beide Majestäten waren durch die Reise doch »ziemlich angegriffen, deshalb wurde bald aufgebrochen. Das Kaiserpaar stieg in Jaffa im Hotel du Parc ab, das Gefolge im Jerusalem-Hotel (von Ernst Hardegg) und teilweise bei M. Frank, im Spital und bei Privaten«. Auf Seite 388 wird daran erinnert, daß im Hotel du Parc (Besitzer: Baron von Ustinov) einstmals »die höhere Tempelschule, das Institut, untergebracht war und daß in den gleichen Räumen, wo in dieser Nacht das deutsche Kaiserpaar von der Strapaze der Landreise von Haifa nach Jaffa ausruhte, früher mancher Institutszögling von seinen glücklichsten Knabenträumen umgaukelt wurde« (der Berichterstatter C.R., Christian Rohrer, inbegriffen).

Nach Anbruch der Nacht herrschte in der Kolonie Jaffa ein buntbewegtes Leben. Viele Häuser waren illuminiert, die Straßen äußerst belebt. Gäste und Gastgeber, auch die Saroner, waren dazugestoßen, versammelten sich in und vor dem Gemeindesaal, der gegenüber dem unteren Teil des Hotelgartens lag. »Dabei traf es sich hübsch, daß in demselben Moment, da der Kaiser in dem von Ustinovschen Garten sich auf einer Ruhebänk niederließ, die Musikkapelle ihre Produktionen mit einem frischen Marsch eröffnete. Abwechselnd ließen der Männerchor und der gemischte Chor ihre ernsten und fröhlichen Weisen ertönen.«

»Am frühen Morgen des 28. Oktober waren die Vertreter der vier Tempelkolonien mit dem Tempelvorsteher Christoph Hoffmann II an der Spitze zu der in Berlin schriftlich erbetenen Audienz beim Kaiser und Überreichung einer 'Adresse' befohlen.« Es waren dies die Gemeindevorsteher Fr. Lange (Haifa), Chr. Jung (Sarona), Fr. Klenk (Jaffa) und Bürgermeister Th. Sandel (Jerusalem). »Weil jedoch aus der 'Adresse' ein 30 kg schwerer Prachtband, ein künstlerisch ausgestattetes Gedenk-Album geworden war, so ließen sich die Herren außerdem noch von dem Geschäftsführer der Centralkasse des Tempels, Herrn Dyck, begleiten«, der das Geschenk zu tragen hatte. Alle, die in den vergangenen Jahren an einer Templerreise durch Israel teilnahmen, haben im gastlichen Haus Professor Carmels in Haifa das sogenannte »Kaiseralbum« bewundern können, für das der Orientaler Gustav Bauernfeind vier herrliche Aquarellbilder geschaffen hatte.

»Die Majestäten waren sichtlich beeindruckt und über das erhaltene Geschenk erfreut.« Vor dem Abschluß der Audienz zeichnete Seine Majestät die Herren Klenk und Jung sowie Dr. med. Lorch, den Arzt am Spital des Tempels in Jaffa, mit dem Kronenorden 4. Klasse aus (1898, S.389).

Ernst Hardegg war sicher traurig, daß sein Gedicht bei der Begrüßung in Sarona auf Wunsch der ermüdeten Reisenden nicht zum Vortrag gekommen war. Es ist auf Seite 410 abgedruckt. Fünf Verse davon sind der Kaiserin gewidmet:

»Heil Kaiserin! An Heil'ger Erde Pforte
Hör gnädig an die zagen Liebesworte!
Aus voller Brust bringt eine kleine Schar,
Erhab'ne Fürstin, deutschen Gruß Dir dar.«

Weitere vier Verse sind dem Kaiserpaar zugebracht:

»Ehrfürcht'gen Gruß den Majestäten,
Dank Euch, geliebtes Kaiserpaar,
Daß Ihr in uns're Mitt' getreten,
Daß Ihr die Ostfahrt macht wahr.«

Das kleine Werk ist den Erlauchten Herrschaften mitgegeben worden. Und es ist erhalten geblieben! Dr. Jakob Eisler hat das Original bei seiner Forschungsarbeit in einem Archiv entdeckt. Es ist in seinem und Professor Carmels neuem Erinnerungsbuch abgebildet.

»Endlich brach der Morgen des 29. Oktober an, heiter und sonnenglänzend«, fast ein Kaiserwetter, wenn nicht die Glut des Schirokko Jerusalem umfächelt hätte. Gegen 11 Uhr donnerten die Geschütze von der Davidsburg zum Zeichen, daß sich der Kaiserliche Reisezug seiner Jerusalemer Residenz näherte, einem imposanten Zeltlager, »das inmitten der nördlichen Vorstadt, unmittelbar neben dem Wohnhause des Herrn Wieland und unfern der abessinischen Domkirche und dem deutschen Konsulat aufgebaut worden war« (1898, S.403).

Natürlich waren die Templer enttäuscht, daß man ihren Vorschlag, das Zeltlager im Süden der Kolonie anzulegen (bis zu 40 000 qm humusartiger Grund ohne Felsgestein und mit Anbindung an gute Straßen), in Berlin nicht aufgegriffen worden war. Der Kaiser hätte, wie in Haifa so auch hier, »gleich deutschen Grund und Boden betreten und es wäre dies zur großen Ehre und Freude der deutschen Kolonie geschehen« (1898, S.299).

Die Vorbereitungen in Jerusalem waren außergewöhnlich und dem großen Ereignis durchaus angepaßt. »Ein deutscher Kaiser in Jerusalem, des großen Königs Stadt!« Seit Friedrich II., dem Barbarossa-Enkel, hat es das nicht mehr gegeben. Allerdings waren die Voraussetzungen jetzt andere. Wilhelm II. sah sich nicht als Kreuzritter, sondern als »Friedensfürst«.

Nicht nur ein Stück Stadtmauer zwischen dem engen und winkligen Jaffator und der Zitadelle wurde abgetragen, da der Kaiser hoch zu Roß in die Stadt einreiten wollte; auch Türen und Läden der Verkaufsbuden erhielten einen gleichmäßig hellblauen Anstrich. »Die Jaffastraße wurde durch Aufstellung von allerdings primitiven Flaggenmasten und Errichtung verschiedener Ehrenpforten in eine via triumphalis verwandelt und überhaupt am Flaggentuch nicht gespart. Drei der Ehrenpforten waren mit dem deutschen Adler geschmückt, der freilich durch seine nicht unbeträchtliche Leibesfülle in bedenklicher Weise an einen wohlgestopften Martins-Vogel erinnerte. Einen stattlichen Ehrenbogen hatte auch die Judenschaft errichtet; er war mit auf bunten Tüchern gestickten hebräischen Thora-Sprüchen und der deutschen Inschrift geziert: 'Gesegnet sei, der da kommt! Im Namen des Ewigen grüßen wir Euch aus dem Hause des Ewigen. Psalm 118/26'.«

Zu den Empfangsvorbereitungen gehörten außerdem »die musikalischen Anstrengungen, welchen sich die türkische Militärkapelle unterzogen hatte. Da konn-

te man in der Abendstille ganz wunderbare Klänge erlauschen: das 'Heil dir im Siegerkranz', nahezu im 4/4-Takt und unisono, den Händelschen Chor 'Tochter Zion, freue dich' in flottem Infanteriemarschtempo, den preußischen Präsentiermarsch und den altehrwürdigen 'Dessauer' in orientalischer Harmonisierung.«

Dem »Alldeutschen Verband« war es nach schwierigen Verhandlungen gelungen, vom Gouverneur die Erlaubnis zu erhalten, »daß unfern vom Jaffathore vor den Geschäftslokalen der deutschen Firmen Aberle, Wieland usw. eine Tribüne für ca. 600 Personen errichtet werden durfte«.

Leider läßt sich hier der Bericht des Chronisten nur sehr verkürzt wiedergeben. Er fährt fort: »Der feierliche Einzug der Majestäten in die Stadt durch das Jaffathor war auf nachmittags halb 4 Uhr angesetzt. Aber schon in den Mittagsstunden begannen sich die Massen trotz des sengenden Sonnenbrandes vom Zeltlager bis zum Jaffathor und weiter bis zur Grabeskirche und Erlöserkirche aufzustellen: Araber, Türken, Juden, Griechen, Kopten, Abessinier und mit Europäern aller Nationalitäten untermischt. Auch die Kolonisten machten sich zeitig auf den Weg, um ihre Plätze auf der erwähnten Tribüne einzunehmen. Hier war lange vor Beginn des Einzugs das gesamte Jerusalem Deutschum konzentriert, um sich wenigstens bei einer Gelegenheit als Einheit zu präsentieren: Templer, Mitglieder der evangelischen Kirchengemeinde, deutsche Katholiken, darunter auch Mönche und Ordensschwester. Junge Mädchen weiß gekleidet und mit Schärpen in den deutschen Farben geschmückt, die Knaben und Jünglinge mit schwarz-weiß-roten Schleifen.« Die Teilnehmer der »offiziellen Festfahrt« hatten sich auf den Balkonen des Hotels Fast postiert. Stürmische Hurrarufe brausten den Majestäten entgegen, »der Gesang der auf der Tribüne angestimmten Nationalhymne ging vollständig unter in dem Getümmel und Getöse«.

Wir begleiten das kaiserliche Paar im Zusammenhang dieses Aufsatzes nun nicht weiter in die Grabeskirche, in der es »keine besonders erhebende oder tiefere Eindrücke empfangen hatte« und auch nicht zur Erlöserkirche, wo sich inzwischen die evangelische Kirchengemeinde zum Empfang aufgestellt hatte.

»Am Abend verkündigte der leuchtende Schimmer der ziemlich allgemeinen Illumination weit ins Land hinaus, daß der deutsche Kaiser sein friedliches Nachtlager vor den Thoren Salems zum erstenmal bezogen habe« (1898, S.404).

»Der Sonntag, der 30. Oktober, brachte für die deutsche Kolonie nun die bedeutungsvolle und denkwürdige Stunde. Die Kolonie hatte sich schon seit Wochen auf den Besuch des Kaiserpaares vorbereitet. So prangte sie nun in vollem Festschmuck, als gegen 1 Uhr mittags die Glocke des Gemeindesaalbaus das Herannahen der Kaiserlichen Kavalkade auf der Betlehemstraße ankündigte. Bei den letzten Klängen des 'Heil dir im Siegerkranz' brachte der Kaiser sein Pferd zum Stehen.« Die Kaiserin war in Betlehem zurückgeblieben, um sich dem dortigen Programm vollends zu widmen, der Kaiser aber hatte »seine Deutschen nicht länger warten lassen wollen«. Bürgermeister Architekt Theodor Sandel begrüßte ehrfurchtsvoll den hohen Gast. »Unter lautloser Stille erwidert der Kaiser. Er redet die

Kolonisten nicht mit dem üblichen 'Sie', sondern mit dem vertraulichen 'Ihr' an. Wiederum zollt er, wie in Saron und Jaffa, der von den Tempelkolonien in diesem Land bisher vollbrachten Kulturarbeit rückhaltlose Anerkennung:

»Ich danke euch für den schönen Empfang. Es freut mich, daß ihr es verstanden habt, durch euer persönliches Leben euern Nachbarn ein gutes Beispiel zu geben und daß ihr gezeigt habt, wie man es machen muß, um in diesen Ländern dem deutschen Namen Achtung zu verschaffen. Ihr habt, wie ich schon in den andern Kolonien gesehen habe, durch euern Fleiß und durch eure Frömmigkeit dem deutschen Namen Ehre gemacht und euch einen guten Ruf erworben, hier und auch im Auslande, und habt gezeigt, wie man es angreifen muß, öde Felder wieder fruchtbar zu machen. Ihr seid dem größten Teil nach, so viel ich weiß, Württemberger. Ich habe dem König von Württemberg telegraphiert, daß ich seine Landsleute in gutem Wohlbefinden angetroffen habe und habe auch von ihm eine freundliche Antwort erhalten, und er hat mir aufgetragen, euch zu grüßen. Ihr habt es hier leichter als wir andern, weil ihr in nächster Umgebung der heiligen Stätten wohnt, wodurch ihr immer wieder neue Antriebe zum Guten schöpfen könnt. Ich hoffe, daß, wie augenblicklich, so auch in Zukunft die freundschaftlichen Beziehungen zum Osmanischen Reiche und insbesondere die gute Freundschaft zwischen S.M. dem Sultan und Mir dazu dienen wird, eure Aufgabe euch zu erleichtern. Wenn irgend einer von euch Meines Schutzes bedarf, so bin ich da und er kann sich an mich wenden, welcher Konfession er auch angehören möge, und erfreulicherweise ist das Deutsche Reich ja im Stande, seinen Angehörigen im Auslande nachhaltigen Schutz zu gewähren.«

»Hierauf nimmt er den von Fräulein Tine Aberle gereichten Ehrentrunk – ein selbstgezogenes 1874er Gewächs – und verabschiedet sich unter brausenden Hochrufen, um mit seinem zahlreichen Gefolge durch die Kolonie der Stadt zuzureiten. Zu erwähnen ist noch, daß auch der Tempelvorsteher, Herr Chr. Hoffmann, sowie Herr Architekt Th. Sandel und Herr Dr. med. S. Hoffmann durch die Verleihung des Königl. Preuß. Kronenordens 4. Klasse ausgezeichnet wurden.«

Am Abend ging es in der Kolonie nochmals hoch her. Die Ortsgruppe Jerusalem des »Alldeutschen Verbands« (Vorsitzender: Apotheker G. Paulus) lud alle in der Stadt weilenden Deutschen zu einem geselligen Abend ein. Viele kamen, die Plätze im »Saal« reichten kaum aus. Freudig begrüßt wurde das Erscheinen der evangelischen hohen Würdenträger. So blieb es nicht nur bei einem patriotischen Abend. Nachdenkliches brachte Oberkonsistorialrat Dr. von Braun aus Stuttgart zum Ausdruck – verursacht vielleicht durch die kritischen Worte des Kaisers in Betlehem über die Zersplitterung innerhalb der evangelischen Kirche: »Ein friedliches Zusammenwirken zwischen Tempelgesellschaft und Kirche sollte statthaben, da doch beide als letztes Ziel die Herstellung des Reiches Gottes auf Erden erstreben.« Das waren ganz neue Töne, die von den anwesenden Templern begeistert aufgenommen wurden. »Im übrigen muß abgewartet werden, in welchem Maße diese Anschauungen in den kirchlichen Kreisen Anerkennung finden und ob sie im Stande sein werden, den dogmatischen Formalismus endlich zu zerstreuen.«

en«, fügt der Chronist hinzu (1899, S.9-11).

Am folgenden Tag fand dann die glanzvolle Einweihung der Erlöserkirche statt, zu der auch eine Anzahl Templer eingeladen waren, und nachmittags die feierliche Inbesitznahme der sogenannten »Dormition de la Sainte Vierge«. Diesen Platz in der Nähe des Davidsgrabes und des Abendmahlsaales, auf dem dann später die bekannte Benediktiner-Abtei errichtet wurde, hatte der Sultan dem Kaiser überlassen, der ihn seinerseits den deutschen Katholiken als Schenkung vermachte.

Wichtig für diesen Bericht ist noch die Abreise des Kaiserpaares am 4. November 1898. Für die Rückkehr zur »Hohenzollern« wählten die hohen Herrschaften die bequemere Eisenbahn. Am Bahnhof (neben der Tempelkolonie gelegen) versammelten sich nochmals zahlreiche Würdenträger und »die zur Verabschiedung befohlenen Personen«, zu denen sich die Templer gesellten. Christoph Hoffmann durfte dem Kaiser die Schriften seines verstorbenen Vaters überreichen, und die Kaiserin »nahm mit sichtlichem Vergnügen aus den Händen der kleinen Rosa Eppinger eine für die Prinzessin Victoria Luise bestimmte Puppe entgegen. Unter den Klängen des 'Heil dir im Siegerkranz' und nicht endenwollenden Zurufen setzte sich der Zug in Bewegung.«

Die Majestäten schifften sich noch am gleichen Tag in Jaffa an Bord der »Hohenzollern« ein, um die Fahrt nach Beirut anzutreten. Die »Midnightsun« beförderte ihre Passagiere zunächst nach Haifa. Sie wurden von den »Templern und Evangelischen« aufs beste aufgenommen, unternahmen Ausflüge ins Land und nahmen abschließend an einem grandiosen Abschiedsabend im Gemeindesaal der Tempelgesellschaft teil (1898, S.389, und 1899, S.20).

»Für das Werk des Tempels in diesem Lande brachte die Kaiserreise so viel Anerkennung und damit auch äußere Rechtfertigung, daß sich daraus nur eine Folgerung ergibt: Treues Beharren und mutiges Voranschreiten auf dem als richtig erkannten Wege.« Kritisch fügt der Verfasser aber doch noch hinzu, daß es jetzt an der Zeit sei, deutsches Kapital im Orient einzusetzen. »Wird man dies in Deutschland begreifen, oder aber wird man wieder einmal den günstigen Moment verpassen?« Positiv jedoch sei, daß sich die deutsche Politik vermehrt mit orientalischen Dingen beschäftige, ohne dabei die türkische Regierung zu brüskieren. Das möge man den anderen Großmächten überlassen (1899, S.11).

Und die eigentlichen Wünsche der Templer – wurden sie berücksichtigt? Am 7. September 1899 konnten Christoph Hoffmann, Hugo Wieland und Dr. Gottlieb Schumacher dem Kaiser bei einer in Stuttgart gewährten Audienz ihr Anliegen vortragen: Nicht wenige der Kolonisten seien noch immer nur Schutzgenossen und bäten um die Wiederaufnahme in das deutsche Staatsbürgerschaftsrecht, die nach dem jetzigen Stand der Gesetzeslage verhindert werde. Obwohl der Kaiser ihnen eine Regelung im Jahr 1900 zusagte, dauerte dieser bedrückende Zustand noch bis 1913 an, trotz der Vermittlung durch den Württembergischen König vor

dem Bundesrat. Erst dann wurde das Gesetz geändert (1899, S.291).

Jan Stefan Richter

Die Templer im Blickfeld deutscher Korrespondenten

*in: »Die Orientreise Kaiser Wilhelms II. 1898 – Eine Studie zur deutschen Außenpolitik an der Wende zum 20. Jahrhundert«,
Band 9 der Schriftenreihe »Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit«,
Verlag Dr. Kovac Hamburg, 1997*

Durch den Aufenthalt Wilhelms II. in Palästina wurde die kleine Gruppe der Templer ins Blickfeld der deutschen und ausländischen Öffentlichkeit gerückt. Es waren vor allem deutsche Journalisten, die die Siedlungen der Templer besuchten und überrascht waren, in Palästina »ein Stück Heimat« vorzufinden (Kölnische Zeitung 26.10.1898). Freiherr von Ellrichshausen, ein Württemberger, führte »eine ganze deutsche Gesellschaft« in »die schwäbische Kolonie« von Jerusalem. »Das verschmachtete Kreuzesheer«, erinnerte sich Ellrichshausen, »erhielt hier zum erstenmal im gelobten Lande ein herrliches Bier, frische Butter, Brot und Eier«. Die deutschen Reisenden empfanden die Siedlung als »ein wahres Paradies in diesem sonst so öden Lande« (Ellrichshausen, Erinnerungen an die Pilgerfahrt).

Im »Reichsboten« hieß es, die Templer seien »Pioniere der Kultur« geworden, »und mir dankbarer Freude kehren die Palästinareisenden heutzutage in ihren Gasthöfen ein, die wohl die besten des Landes sind, und bewundern ihre mit Erfolg gekrönten Arbeiten« (Der Reichsbote 5.11.1898). Der Korrespondent der »Germania« schrieb, nachdem er die Kolonie von Haifa erkundet hatte, man glaube, »in einem wohlhabenden Dorfe Schwabens zu sein«. »Das Eigenartige an dieser Colonie« sei, daß die Siedler bereits in dritter Generation »schwäbische Sitten und schwäbische Sprache unverfälscht erhalten haben«. Der Journalist bescheinigte den Templern »Fleiß, Reinlichkeit, Ordnungssinn, musterhaftes Familienleben und strenge Rechtlichkeit« (Germania 10.11.1898).

Ludwig Pietsch, der Berichterstatter der »Vossischen Zeitung«, stellte fest, ihre harte Arbeit sei gesegnet worden. »Steinige Einöden haben sie in reiche Frucht tragendes Acker- und Gartenland verwandelt«, berichtete er (Vossische Zeitung 8.11.1898). Friedrich Naumann befand, die Templerkolonien seien »ein lebendiger Beweis davon, was deutscher Fleiß auch mit bescheidenen Mitteln im Orient erreichen kann« (F. Naumann, Asia). Ludwig Schneller sah in den prosperierenden Siedlungen ein »Zeichen der erfreulichen Tüchtigkeit unserer schwäbischen Landsleute« und informierte seine Leser: »Drei [tatsächlich waren es vier] große lebenskräftige deutsche Kolonien haben sich im heiligen Lande gebildet, was sonst keiner europäischen Nation gelungen ist. Das junge Reich breitete seine Flügel über die deutschen Kolonistendörfer, und sie haben seither Respektables geleistet« (L.

Schneller, Die Kaiserfahrt durchs heilige Land).

Die »Kölnische Zeitung« brachte einen Korrespondentenbericht, der stellenweise wie eine Szene aus der deutschen Märchenwelt anmutet. Geschildert wurden die Templer von Haifa: »Ihre schwäbische Eigenart in Sprache und Sitte haben sie sich in der Fremde bewahrt, und die Zahl blonder Kinder, die ihre Spiele am Meere und in den Gassen treiben, ist ein Beweis, daß sie dem Klima nicht erliegen. Wer am Samstag, wenn es dunkel geworden, die Siedelung durchwandelt, hört wohl vom Betsaal her die getragenen Weisen deutscher Kirchenlieder, und im Vereinshaus sieht er die Mannen sitzen, das runde, von zarter Hand gestickte Käppchen auf dem Haupt, wie sie schweigend rauchend zuhören, was einer von ihnen aus den angekommenen Zeitungen berichtet. Harte mühevoll Arbeit hat es gekostet, bis sich die Colonie soweit entwickelte, doch die wohlangebauten Felder und die Weingärten, die den Berg hinaufsteigen, sind Beweis der Tüchtigkeit und ihres Erfolges« (Kölnische Zeitung 26.10.1898).

Die Templer lebten indessen weltzugewandter, als diese Schilderung vermuten ließ. So planten sie die Vergrößerung ihrer Kolonien, waren sich aber uneins darüber, wie die Ausführung dieses Vorhabens zu bewerkstelligen sei.

Alex Carmel

Das »Kaiseralbum« von 1898

*in: »Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins« 100,
Kommissionsverlag Otto Harrassowitz Wiesbaden 1984*

1980 wurde ich vom damaligen Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Israel, *Klaus Schütz*, zu einem Essen in seine Residenz nach Herzlia eingeladen. Dort lernte ich *Prinz Louis Ferdinand von Preußen* kennen, den Chef des Hauses Hohenzollern, der gerade in Israel war. Während der Prinz allerhand über die Palästina-reise seines Großvaters, Kaiser Wilhelm II., von mir erfahren wollte, begnügte ich mich, wenn ich mich recht erinnern kann, mit einer einzigen Frage, und zwar der, ob er nicht etwas über den Verbleib des sogenannten »Kaiseralbums« wisse, das 1898 in Jaffa seinen Großeltern geschenkt wurde und das seitdem spurlos verschwunden war.

Nach einigen Monaten traf bei mir in Haifa zu meiner großen Überraschung ein mit dem preußischen Adler versehenes Schreiben ein: *Prinz Louis Ferdinand* war es gelungen, das seit Jahren gesuchte Album ausfindig zu machen. Darüber hinaus lud er mich ein, es auf der Burg Hohenzollern einzusehen; am liebsten würde er es mir selbst zeigen, allerdings müsse dafür ein genauer Termin vereinbart werden, da er die Burg nur alle paar Monate kurz besuche. Die mir etwas mühsam erscheinende Aufgabe, einen geeigneten Zeitpunkt zu finden, an dem auch ich mich in der Bundesrepublik aufhielt, nahm mir mein Freund *Hans H. Frutiger* aus Basel ab. (Sein Großvater, Johannes Frutiger, war seit 1858 im Dienst der Basler Pilgermission in Jerusalem tätig; daher das Interesse eben auch dieses Enkels am Heiligen Land.)

Der gemeinsame Besuch in Hechingen wurde auf Herbst 1981 festgelegt, allerdings auf den 29. September, den damaligen jüdischen Neujahrstag, den ich lieber zu Hause mit meiner Familie auf dem Karmel verbracht hätte. Dieser ungünstige Umstand wurde aber bald durch den freundlichen Empfang des Prinzen auf der Burg Hohenzollern wettgemacht, wo ich nach etlichen gemeinsam verbrachten Stunden (und nicht, ohne mich dagegen tapfer gewehrt zu haben) ganz unerwartet das Kaiseralbum »als kleine Aufmerksamkeit« vom Prinzen geschenkt bekam. Auf diese Weise konnte das jahrzehntelang vergessene und ausgelagerte Album durch die Bemühung von Prinz Louis Ferdinand der Vergessenheit entrissen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Die vier darin enthaltenen Aquarellbilder »wurden von Maler G. Bauernfeind aus München angefertigt und stellen die vier Kolonien dar, und zwar, mit Ausnahme von Sarona, wo mehr der Charakter der Kolonie als abendländische Landwirtschaft im Morgenlande zur Darstellung gebracht wurde, in Totalansichten in Morgen-, Mittag-, Abend- und Mondbeleuchtung. Das Album entstammt der Kunstgewerblichen Werkstatt für Lederarbeiten von Albert Feucht, Kgl. Hoflieferant, in Stuttgart und trägt auf der Decke das symbolische Bild eines Tempelbaues eingepreßt und enthält ein Widmungsblatt und eine Denkschrift über die Tempelkolonien in Palästina« (Warte des Tempels 5.1.1899).

Es ist bemerkenswert, wie die Templer in der in dem Album enthaltenen »Adresse« ihre Ansiedlung in Palästina im allgemeinen sowie die vier bis dahin gegründeten Kolonien eher zurückhaltend schildern. Der entscheidende Beitrag der Templer-Ansiedlung zur Modernisierung des unter türkischer Herrschaft heruntergekommenen Heiligen Landes – immerhin bildeten die Templer bis 1914 die Mehrzahl aller in Palästina wirkenden christlichen Ausländer und begannen mit ihrem Kolonisationsversuch vierzehn Jahre vor dem (freilich viel umfangreicheren) der Juden – konnte erst sehr viel später, aus angemessener historischer Perspektive, gewürdigt werden (*siehe dazu: Alex Carmel, »Die Siedlungen der württembergischen Templer in Palästina 1868-1918«, W. Kohlhammer Verlag Stuttgart, 2. Aufl. 1997*).

Anmerkung: Der vollständige Wortlaut des vorstehenden Aufsatzes ist im TGD-Archiv unter der Reg.Nr. T-084 vorhanden. Reproduktionen der Bauernfeind-Aquarelle aus dem Kaiseralbum sind im Postkarten-Format von der TGD-Verwaltung erhältlich.